Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 60. **Laasphe, Samstag den 25. Juli 1896.** **21. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Der Kreisausschuß hierselbst hält während der Zeit vom 21. d. M. bis 1. September d. J. Ferien.

Während der Ferien werden Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Berleburg, den 17. Juli 1896.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
J. A.
A. von Wittgenstein.

Boulangers Nachfolger.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 24. Juli 1896.

Die Idee der Revanche lebt im heutigen Frankreich unstreitig nicht mehr in der Stärke wie vor etwa einem Jahrzehnte. Aller Patriotismus kann nicht hindern, daß Rachegeschrei und Rachegedanken, deren Verwirklichung jetzt schon netto 25 Jahre aussteht, die Franzosen schließlich langweilen. Einem fortwährend unter Dampf liegenden, aktionsbereiten Kriegsschiffe erschwert sich auf die Dauer die Kohlenzufuhr. Neben der unvermeidlichen Nervenabspannung, welche solche, auf einen Punkt gerichtete Kriegsbereitschaft mit sich bringt, ist es besonders ein immer fühlbarer werdender Mangel an patriotischem Heizmaterial, der langsam die Revancheidee aus den Köpfen unserer Nachbarn zwingt. Man findet drüben, daß man den Patriotismus, der nun schon seit Jahren auf dem Altar der Rache verpufft wurde, eigentlich zu vielen Dingen nützlicher verwerthen konnte, daß Frankreich, indem es die Augen beständig auf das Loch in den Vogesen richtete, seine sonstigen Angelegenheiten sehr vernachlässigt hat und daß ein dauernd in Kriegs- und Rachespannung lebendes Volk unmöglich die Gemüthsruhe und Stetigkeit bei seinen friedlichen Arbeiten zeigen kann, wie sie im Interesse des Nationalwohlstandes geboten wären. Diejenigen Franzosen, welche überhaupt den Krieg verabscheuen und den Frieden selbst um den Preis von Elsaß-Lothringen begehren, die ehemals kaum den Muth des Schweigens fanden, haben jetzt die Kühnheit, ihre Meinung öffentlich zu vertreten. Gras wächst allmählich über die Ereignisse von 1870, und die Franzosen lassen es ruhig wachsen und sind in ihrer Mehrzahl demjenigen durchaus nicht dankbar, der sie heute zwingt, unliebsame Erinnerungen aufzufrischen und sich um abgestandene Revancheideen anstandshalber aufzuregen.

Der Nachfolger, den Herr Boulanger, seligen Andenkens, in der Person des Majors Roedel gefunden hat, wird deshalb in Frankreich keineswegs mit hellem Entzücken begrüßt. Die patriotische That Roedels, des Commandeurs des 13. franz. Jägerbataillons in Troyes, bestand, in kurzen Worten gesagt, darin, daß er mit seiner Truppe dicht an die deutsche Grenze rückte und hier eine Revancherede an die Soldaten hielt, die in einer Verherrlichung eines „heiligen Säbels" gipfelte, der nationalen Waffe, welche heute, vermöge ihres vorzüglichen Schliffes im stande sei, die drüben liegenden geraubten Gefilde zurückzuerobern. Der Uebergang vom Erhabenen zum Lächerlichen ist in dieser Schwert- oder Säbelscene zu deutlich bemerkbar, um nicht auch den Franzosen aufzufallen, für die außerdem noch der Vergleich mit Boulangers Rappen, Lulus Kugelspitze und mancher ähnlicher Akte mit betrübendem Ausgange sehr nahe liegt. Freilich wird über Roedels patriotische Felddienstübung viel geredet und geschrieben und das ist es auch wohl, was dieser uniformirte Hanswurst mit dem „heiligen Säbel" bezweckte. Wenn er aber hoffte, durch jenen Streifzug an die Grenze in der Werthschätzung seines Volkes zu steigen, so hat er sich verrechnet. Die meisten franz. Blätter begnügten sich damit, die Erzählung von der Heldenfahrt anstandshalber wiederzugeben. Andere nennen die Rede Roedels eine abscheuliche Herausforderung, und „Petite Republique" bezeichnet sogar den Offizier als Narren oder Lumpen, der entweder in's Narrenhaus oder Gefängniß gehöre.

Sicherlich wird der Franzose in alle Ewigkeit mehr als Vernunftgründen Tiraden im Style des Majors zugänglich sein. Theatralische Gesten und blühende Redensarten haben jenseits der Vogesen schon größere Wirksamkeit auf das Volk ausgeübt als zwingende äußere Einflüsse. Roedels Rede über die Revanche aber wird ziemlich wirkungslos verhallen; wie schon gesagt, fängt das Thema an, die Franzosen zu langweilen.

Deutschland betrachtet ob dieses Grenzzwischenfalles seinen westlichen Nachbar nicht mit größerem Mißtrauen als bisher. Seit 25 Jahren an die Beobachtung aller politischen Lebensäußerungen der Franzosen gewöhnt, weiß man derartige Kundgebungen ehrgeizeiger Streber in ihrer Nichtigkeit zu würdigen und hat, obwohl man die Unberechenbarkeit des franz. Volkes kennt, ein behagliches Lachen für solche patriotischen Sprünge, liegt doch, auf deutsch gesagt, „allzeit der Knüppel bei dem Hunde."

A. C.

Aus Kreta

liegen neuere Nachrichten vor, welche klar beweisen, daß der Sultan gar nicht daran denkt, der christlichen Bevölkerung ihr Recht werden zu lassen, sondern nur bezweckt, die Kretenser und die abendländischen Mächte durch ein trügerisches Spiel an der Nase herumzuführen. Im Bezirk von Apokorona bemühten sich, wie das amtliche österreichische Telegraphenbureau meldet, die türkischen Truppen, einige strategisch wichtige Punkte zu besetzen, wobei sie zwar zwei Schlappen erlitten, jedoch auch theilweise Erfolg zu verzeichnen hatten. Weitere Meldungen aus Kalywes, Rethymo und Herakleion zeigen ebenfalls, daß die türkischen Truppen noch fortwährend angriffsweise vorgehen und alle möglichen Schandthaten verüben. In Rethymo wollten sie sogar das Christenviertel in die Luft sprengen; dieser scheußliche Plan wurde nur durch das Eingreiffen des englischen Konsuls vereitelt. Die türkischen Truppen kümmern sich also nicht im Mindesten um den Befehl des Sultans; während der Friedensunterhandlungen mit den christlichen Führern sich ruhig zu verhalten.

Für das Verhalten der türkischen Truppen auf Kreta ist zunächst der Militärbefehlshaber Abdullah Pascha verantwortlich, in letzter Linie aber der Sultan selbst; denn es ist ganz undenkbar, daß Abdullah Pascha die Metzeleien unter den Christen fortsetzen würde, wenn er nicht wüßte, daß der Suitan ihm zwar offiziell, der Mächte wegen, Ruhe anbefehlen mußte, insgeheim aber die Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen die Christen wünscht. Dieser unserer Auffassung schließt sich jetzt auch die Kreuzztg. an, indem sie scharf die Antwort der türkischen Regierung auf die jüngsten Vorstellungen der Botschafter kritisirt. Die Pforte antwortete, sie habe den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten „erneuert" und das Einvernehmen zwischen dem Generalgouverneur und dem Militärkommandanten „angeordet." Erstaunt fragt man sich in politischen Kreisen — so bemerkt die Kreuzztg. hierzu — ob es die Pforte denn als selbstverständlich betrachtete, daß sie einen an einen Kommandanten ertheilten Befehl erst „erneuern" müsse, damit derselbe befolgt werde. Hat Abdullah Pascha den Befehl aus Konstantinopel ignorirt, so verstand es sich von selbst, daß er zur Rechenschaft gezogen werden mußte. Nachdem dies nicht geschehen, bleibt nur die Annahme übrig, daß Abdullah Pascha entweder instinktiv (von selbst), oder in Folge einer geheimen Benachrichtigung voraussetzte, daß er sich an den offiziellen Befehl aus Konstantinopel nicht zu halten brauche. Die Kreuzztg. folgert daraus, ebenso wie wir, daß die Pforte ein Doppelspiel treibt.

Auch die „Anordnung" des Einvernehmens zwischen Civil- und Militärbehörde ist höchst sonderbar; man könnte sie belustigend finden, wenn die ganze Sache nicht so ernst wäre; denn so etwas sollte doch so selbstverständlich sein, daß es nicht erst „angeordnet" zu werden brauchte. Und meinte die Pforte doch, sie müsse das extra „anordnen", so mußte sie die Anordnung von vornherein treffen, und nicht erst jetzt. Am grellsten aber wird das betrügerische Doppelspiel der Pforte dadurch beleuchtet, daß sie sich unter einem überaus lächerlichen Vorwande weigerte, Abdullah abzuberufen. Nur ein Marschall, sagte der Sultan, könne nach der Rangordnung in Kreta kommandiren; nun habe er aber augenblicklich keinen anderen General mit diesem Titel zur Verfügung, folglich müsse Abdullah in Kreta bleiben. Als dürfte hier die Rangordnung ausschlaggebend sein! Und als wenn es unmöglich wäre, bei dieser Gelegenheit einem anderen General den Marschallstitel zu geben! Und mit solchen faulen Aus-

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Von der Stirne Berninger's waren die finsteren Wolken verschwunden, als er bald nach dieser Unterredung das Haus verließ.

Es war ihm doch lieb, daß seine Frau Vernunft angenommen und die Nothwendigkeit seines Vorhabens eingesehen hatte; er durfte nun auch darauf vertrauen, daß sie ihren Groll gegen die Waisen überwinden werde.

Größere Sorge bereitete ihm jetzt die Frage, wie man sein Anerbieten im Hause seines Bruders aufnehmen würde.

Er kannte den stolzen Sinn Wolfgangs, der Niemandem zum Dank verpflichtet sein wollte, und solchen Stolz beugte das Unglück nicht, es verhärtete ihn nur und machte ihn trotzig.

Daniel öffnete ihm die Thüre. Der Diener trug noch immer die silberbordirte Livree, mit der seine hochmüthige Miene vortrefflich harmonirte.

Schweigend verbeugte er sich auf die Frage Berninger's, ob die Herrschaft zu Hause sei. Der Kaufmann folgte ihm die Treppe hinauf und wieder umzuckte ein harter Zug seine Lippen, als sein Blick auf die Gemälde und Statuetten fiel, mit denen Treppenhaus und Korridore verschwenderisch geschmückt waren. Er mochte wohl an die einfache Ausstattung seines eigenen Hauses denken, und der Vergleich, der damals sich ergab, lag nahe.

Hier Alles nur leerer trügerischer Schein, dort eine einfache aber gediegene Wirklichkeit!

Der Diener öffnete die Flügelthüre mit demselben Aplomb, mit dem er es in der Glanzperiode seines Herrn gethan hatte, Berninger schritt rasch an ihm vorbei und schloß Elsa, die in schwarzer Trauerkleidung ihm entgegen kam, in die Arme.

„Ihr müßt entschuldigen, daß ich nicht eher gekommen bin," sagte er mit herzlicher Theilnahme, „erst vor einer Stunde bin ich von der Reise zurückgekehrt."

Wolfgang trat auf ihn zu und bot ihm die Hand.

„Dir nehmen wir das nicht übel," erwiederte er, „wir dachten uns gleich, daß Du abgehalten seiest, aber —"

„Jawohl, die Tante hätte kommen können, oder Frida," schnitt Berninger ihm das Wort ab, „aber die beiden Frauenzimmer wissen jetzt noch nicht, wo ihnen der Kopf steht, so furchtbar hat das Unglück sie angegriffen und dann fürchteten sie auch, ihr könntet an der Aufrichtigkeit ihrer Theilnahme zweifeln und ihnen den Vorwurf machen, der Grund ihres Besuches sei nur die Neugierde."

„Wir konnten allerdings nicht erwarten —"

„Ich bitte Dich, Wolfgang, lassen wir die alten Geschichten ruhen. Hätte ich die unseligen Spekulationen Deines Vaters gebilligt, so würde ich bis an sein Ende sein bester Freund geblieben sein; aber ich konnte das nicht, und ihn ärgerte es, daß ich ihm meine Ansicht so gerade heraus sagte. Vielleicht seid ihr jetzt mit mir derselben Meinung, nachdem das Ende, das ich längst vorausgesagt habe, mit seiner Last gekommen ist!"

„Es hat uns getroffen wie ein vernichtender Blitz aus wolkenloser Höhe!" sagte Elsa, die Augen mit der Hand bedeckend. „Wer hätte dieses Ende ahnen können!"

„Ihr hattet wirklich keine Ahnung davon?" fragte Berninger.

„Nicht die geringste," erwiederte Wolfgang, „wir können noch immer nicht glauben, daß er selbst den Tod gesucht haben soll."

„Hm, ja, die Zeitungen fabelten da von einer bedeutenden Geldsumme, die Dein Vater in der Tasche gehabt haben soll."

„Das ist keine Fabel, sondern Wahrheit."

„Und der Verunglückte ist noch immer nicht gefunden worden?"

„Nur sein Paletot."

„Welche Bewandniß hat es damit?" fragte Berninger rasch, indem er den Blick prüfend auf den jungen Mann heftete.

„Ich kann das Räthsel nicht lösen," erwiederte Wolfgang achselzuckend. „Eine schlecht gekleidete Frau aus den untersten Ständen hat diesen Paletot einem Pfandleiher gebracht —"

„Und ist es wirklich der Paletot Deines Vaters?"

„Das steht unzweifelhaft fest; man hat in einer Tasche desselben sogar die Adresse gefunden."

„Und die Frau?"

„Ist bis heute noch nicht ermittelt worden."

Berninger schüttelte mit ernster Miene das Haupt.

„Sie wird dem Pfandleiher einen falschen Namen genannt haben," sagte er. „Das ist allerdings eine verdächtige Geschichte und ich hoffe, die Polizei wird Alles aufbieten, um sie aufzuklären; wo der Paletot gefunden worden ist, da muß auch die Leiche gewesen sein."

„Das Schlimmste dabei ist, daß dieser Umstand einem entehrenden Verdacht zur Bestätigung dienen muß," antwortete Wolfgang, und das Beben seiner Stimme verrieth die innere Erregung. „Man will behaupten, mein Vater habe mit dem Sprung in den Fluß nur eine Komödie gespielt und sei mit dem Gelde durchgegangen —"

reden die geradezu wie ein Hohn auf die christlichen Mächte klingen, wagt der Sultan diese abzuweisen!! Inzwischen wird freilich aus Athen gemeldet, Abdullah's Ersetzung bestätigte sich, aber diese Meldung widerspricht den Nachrichten aus Konstantinopel selbst. Sollte sie in Wahrheit „sich bestätigen" so wäre auch noch nichts gewonnen: Der Sultan würde, dem Druck der Mächte nachgebend einen anderen Militärbefehlshaber nach Kreta entsenden, diesem aber insgeheim wieder zu verstehen geben, daß er „nur fest darauf loshauen" sollte, ohne sich um die amtlichen Gegenbefehle im Geringsten zu kümmern. Wir bleiben dabei, daß es schließlich nicht anders gehen wird, als daß der verrotteten Türkenwirthschaft überhaupt ein Ende gemacht wird. Es ist eine Schande für das christliche Abendland, daß ihm das Muselmanenthum mit all' seinen Schandthaten noch immer Hohn sprechen darf!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juli. Mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch ist, wie die „B. P. N." hervorheben, die Frage der einheitlichen Regelung des bürgerlichen Rechts nicht erschöpft. Ein Theil der hier in Rede stehenden Gesetze ist als so nothwendig erschienen, daß im Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbung ihre Vollendung als Bedingung für das Inslebentreten des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgesprochen ist. Es sind dies die Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz, zur Civilprozeßordnung und zur Konkursordnung, das Gesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung, die Grundbuchordnung und das Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Da das Bürgerliche Gesetzbuch am 1. Januar 1900 in Kraft treten soll, so werden alle die hier aufgezählten Gesetzentwürfe mindestens bis dahin auch den Reichstag passirt haben. Man hält immer noch an der Hoffnung fest, daß es möglich sein wird, einen Theil dieser Gesetze in der im nächsten Herbst wieder beginnenden Tagung an den Reichstag zu bringen. Außerdem aber ist noch eine ganze Anzahl anderer, zur einheitlichen Regelung des bürgerlichen Rechts gehörender Gesetzentwürfe in Vorbereitung. Dazu gehören das Handelsgesetzbuch, die einheitliche Regelung des Versicherungs- und Verlagsrechts und die Revision der gesammten Gesetzgebung über das Urheberrecht. Auch zu diesen Entwürfen sind die Vorarbeiten schon längere Zeit im Gange.

— Stöcker veröffentlicht gemeinsam mit Prof. v. Nathusius und Lic. Weber eine „kirchlich-soziale Kundgebung", in welcher er das Recht der protestantischen Geistlichen, Sozialpolitik zu treiben, vertheidigt und die Protestanten auffordert, „ohne Rücksicht auf Menschengunst zu gemeinsamer Arbeit auf den Grundlagen des alten Väterglaubens sich zusammenzuschaaren." Die Kundgebung ist also sichtlich gegen das bekannte Telegramm des Kaisers über die „politischen Pastoren" gerichtet. Stöcker beabsichtigt, nach dem „Reichsboten", für den Herbst „eine Zusammenkunft evangelischer Männer im großen Stiele, als einen Versuch, die positiven evangelischen Elemente fruchtbarer als bisher zu organisiren." Der „Reichsbote" billigt diesen Gedanken.

— Die Vorlage über die Zwangsorganisation des Handwerks wird, wie auf dem Glasertage in Berlin am Montag der als Vertreter der Regierung anwesende Geheime Oberregierungsrath Dr. Sieffert erklärt, noch im Laufe dieser Woche veröffentlicht werden. Die Vorlage bezwecke die Zusammenfassung aller Handwerker auf folgender Grundlage: Die Handwerkerausschüsse, die nach Kreisen abgegrenzt werden, sollen umfassen 1. die Innungen eines Gewerbes, 2. die Innungen verwandter Gewerbe und 3. die keiner Organisation angehörenden Meister. Ueber diesen stehen die Handwerkerkammern, deren man in den dicht bevölkerten Provinzen mehrere, in den wenig zahlreich bevölkerten eine errichten will. Die Vorlage setze da ein, wo sich ein großer Mangel gezeigt habe, in in der Frage der Lehrlingsbildung. Die technische Ausbildung der Lehrlinge sei hinter den Ansprüchen der Zeit weit zurückgeblieben, hier liege die Hauptschuld an dem Niedergange des Handwerks. Der Forderung des Befähigungsnachweises komme man soweit entgegen, daß nur solche Meister, die selbst eine Gesellenprüfung gemacht haben, zur Lehrlingsausbildung befähigt angesehen würden. Den Wünschen der Handwerker in Bezug auf den Schutz des Meistertitels und das Fortbestehen der Innungsverbände sei auch Rechnung getragen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Juli. Ueber den Besuch des Grafen Goluchowski bei dem Fürsten Hohenlohe in Alt-Aussee wird gemeldet, daß der Empfang herzlich war und des offiziellen Charakters durchaus entbehrte. Nach Tisch hatten beide Minister noch eine einstündige Unterredung. Hohenlohe verläßt Aussee am 8. August und reist über Berlin auf die Güter der Fürstin bei Wilna in Rußland.

Italien.

Rom, 21. Juli. Das neue Ministerium Rudini ist jetzt durch den endgiltig erfolgten Eintritt Visconti Venosta's vervollständigt worden. Ueber die Tragweite des stattgehabten ministeriellen Umbildungsprozesses ist die öffentliche Meinung bereits hinreichend informirt, um vor jedem Zweifel geschützt zu sein, als betreffe der Ab- und Zugang einiger Kabinetsmitglieder etwa einen Wechsel in den Grundzügen der italienischen Politik. Davon ist nicht entfernt die Rede. Das neue Kabinet Rudini erscheint eben wegen seiner größeren inneren Gleichartigkeit noch besser als in seiner bisherigen Gestalt zur Führung einer einheitlichen politischen Aktion befähigt, was gewiß nur als ein Gewinn für diejenigen Bestrebungen aufgefaßt werden kann, welche Italien in Gemeinschaft mit den übrigen Dreibundmächten behufs Wahrung der Sache des allgemeinen Friedens verfolgt. Ein beachtenswerthes Symptom liegt auch in dem allseitigen Verstummen der politischen Spekulanten, welche auf die erste Kunde von Krisenzeichen im Kainet Rudini mit der Behauptung bei der Hand waren, daß die bisherige Orientirung der italienischen Politik nunmehr am längsten gedauert habe. Heute muß selbst die Pariser Boulevardpresse eingestehen, daß Visconti Venosta gar keine andere Politik treiben kann, als die für Italien durch den Dreibund gegebene.

Griechenland.

Athen, 22. Juli. Vorgestern sind endlich auch in Herakleion ernste Unruhen ausgebrochen. Dort waren schon seit Beginn der Aufstandsbewegung fast täglich Mordthaten und andere Gewaltthätigkeiten der Mohammedaner vorgekommen. Wie hierher gemeldet wird, entstand vorgestern ein furchtbarer Krawall in der Stadt der sich gestern erneuerte. Die Mohammedaner haben zehn Christen niedergemetzelt und viele verwundet. Die Christen haben sich in ihren Häusern verschanzt. Alle Nachrichten von Kreta stimmen dahin überein, daß die Mohammedaner mit allen Mitteln eine friedliche Lösung der kretensischen Frage verhindern und die Fortsetzung der Kammerarbeiten gewaltsam vereiteln wollen. Englische und französische Kriegsschiffe sind vor Herakleion eigetroffen.

Kurze Mittheilungen.

— **Remscheid,** 18. Juli. Eine verurtheilte Stadt. Unsere Stadt ist vom Kölner Ober-Landesgerichte verurtheilt worden, einem Knaben, der durch einen von einem hiesigen Lehrer erhaltenen Schlag erheblich verletzt und dauernd an seiner Gesundheit geschädigt ist, 20 000 Mark Entschädigung zu zahlen. Die Stadt wird gegen dieses Urtheil, das von allgemeiner Tragweite ist, beim Reichsgericht Berufung einlegen. Sie stützte sich darauf, daß sie über die Lehrer durchaus kein Control- und Bestimmungsrecht habe, und deshalb auch für deren Handlungen nicht haftpflichtig gemacht werden könne.

— **Allenstein,** 22. Juli. Bei der zwölfjährigen Tochter des Arbeiters Matzpohl, welche vor sieben Wochen von einem tollen Hunde gebissen wurde, brach plötzlich in furchtbarer Weise die Tollwuth aus. Nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

— **Zierenberg,** 20. Juli. Ein unerwarteter und höchst seltener Fund wurde am Sonnabend bei den Ausschachtungsarbeiten im Tunnel gemacht. Oberbauassistent Girr entdeckte nämlich in beträchtlicher Tiefe eine mittelgroße, vollständig versteinerte Schildkröte, deren Rücken- und Bauchschild fast tadellos erhalten sein soll. Einstweilen im hiesigen Baubureau aufbewahrt, soll sie einem Museum überwiesen werden.

— **Thale** (Harz), 22. Juli. (In einen Bienenschwarm gerathen.) Hier geriethen zwei Kinder eines Hüttenarbeiters, welche in den Wald zum Heidelbeersammeln gegangen waren, in einen Bienenschwarm. Während das arg zugerichtete siebenjährige Mädchen nach Hause flüchtete, fiel der funfjährige Knabe zur Erde und der Bienenschwarm kam über ihn. Als die Eltern zum Walde eilten, fanden sie das Kind als Leiche.

— **Braunschweig,** 22. Juli. Drei Pulverschuppen der Pulverfabrik von Meyer u. Komp. bei Silberhütte im Harz sind in die Luft geflogen; 9 Arbeiter und Arbeiterinnen sind mehr oder weniger schwer verletzt.

— **Zehdenick** a. d. Havel, 21. Juli. Hier ist eine Typhus-Epidemie ausgebrochen, als deren Ursachen nach amtlichen Ermittelungen eine Brunnenvergiftung gelten muß. Es sind bereits 40 Erkrankungen zu verzeichnen, von denen 9 einen tödtlichen Verlauf nahmen.

— Von einem schrecklichen **Eisenbahn-Unglück** berichtet man aus Gleiwitz: Als der Maurer Semmel aus Leobschütz in einem Arbeiterzuge nach Hause fuhr, ging bei Station Laband plötzlich die Waggonthür auf, Semmel stürzte aus dem Kupee und hinter ihm noch zwei Kinder im Alter von 11 und 13 Jahren; alle drei Personen wurden überfahren und waren auf der Stelle todt.

— **Neidenburg** bei Königsberg in Pr., 20. Juli. Vierundzwanzig Kühe vergiftet mit Chili-Salpeter wurden dem Rittergutsbesitzer Kautz in Roggenhausen durch seinen eignen Hirten. Das Amtsgericht zu Neidenburg verurtheilte nun den verbrecherischen Hirten zu 1½ Jahr Gefängniß.

— **Appenweier** Kanton Neubreisach, 21. Juli. Der Eigenthümer Düringer mußte sich gestern Geschäfte wegen nach Colmar begeben. Seine Frau besorgte die Arbeit auf dem Felde. Während dem spielten die Kinder nach dem „Elf." mit Streichhölzchen und setzten durch ihre Unvorsichtigkeit Haus und Scheune in Brand. Alles verbrannte, leider auch die beiden 4 und 6 Jahre alten Kinder.

Aus Laasphe und Umgegend.

† **Laasphe,** 24. Juli. Gestern fand hierselbst die diesjährige Versammlung der Kreissynode Wittgenstein statt. Im Synodalgottesdienst, zu dessen Verschönerung der hiesige „Gemischte Chor" durch den Gesang von drei Liedern wesentlich beitrug, predigte Pfarrer Hinsberg aus Berleburg über die Geschichte der Heilung des Lahmen im Tempel durch die Apostel Petrus und Johannes (Ap. Gesch. 3, 1 ff.) und legte sie der Gemeinde, insonderheit aber den versammelten Pfarrern und Presbytern aus als einen Spiegel unserer kirchlichen Thätigkeit, indem er auf den Gegenstand, die Art und Weise und den Erfolg der letzteren näher einging. Der Gottesdienst war im Gegensatz zu früheren Jahren gut besucht.

Die Verhandlungen begannen um 12 Uhr. Aus denselben heben wir unter Anderem einen gegen das Duellunwesen gerichteten Beschluß hervor. Ein der Synode vom Verein für religiöse Kunst zu Berlin geschenktes prachtvolles Bild, darstellend die Choransicht der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg, wurde dem hiesigen zweiten Pfarrhause als Inventarstück überwiesen. Nach Schluß der Verhandlungen nahmen etwa 20 Mitglieder der Synode das gemeinschaftliche Mittagessen im Wittgensteiner Hofe ein. Im nächsten Jahre soll die Kreissynode in Berleburg stattfinden.

Heute findet hier durch den Herrn Superintendenten Dickel eine Kirchenvisitation statt.

— In **Volkholz** geriethen die Theilhaber der früher Mengel'schen Mühle am verflossenen Sonntag mit einander in Streit, in dessen Verlauf der Eine sein geladenes Gewehr ergriff, um sich mit dem Kolben desselben zu vertheidigen. Bei dem daraus entstehenden Handgemenge entlud sich das Gewehr und brachte dem Besitzer desselben eine schwere Verwundung bei. Die polizeiliche Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Erndtebrück, 23. Juli. Pfarrer Fürstenow von hier ist nach Altendorf bei Essen als Pfarrer gewählt.

Wunderthausen, 23. Juli. Pfarrer Beinecke von hier wird zum 1. Okt. ds. Js. emeritirt werden, da sein körperliches Leiden ihm die Fortführung seines geistlichen Amtes unmöglich macht.

„Wer behauptet das?" fuhr der Kaufmann zornig auf. „Dein Vater war in der letzten Zeit leichtsinnig geworden und er mag es auch bei der Jagd nach dem Reichthum mit den Mitteln zum Zweck nicht so genau genommen haben, aber zu einem solchen Schurkenstreich war er nicht fähig!"

„Das sagen wir auch," fuhr Wolfgang fort, während er auf dem weichen Teppich langsam auf und nieder wanderte, „aber das Gerücht ist nun einmal aufgetaucht und die bösen Zungen finden ihre Freude daran, es eifrig zu verbreiten."

„Deshalb muß Alles aufgeboten werden, die Leiche zu finden, damit diese Gerüchte verstummen."

„Kann noch mehr gethan werden, als schon geschehen ist?"

„Man müßte Schiffer mit Kähnen den Fluß hinunter schicken und ihnen eine besondere Summe versprechen."

„Auch das ist geschehen."

„Na, dann muß man sich gedulden und abwarten," sagte Berninger, „erzwingen läßt es sich ja nicht. Wie sieht's denn da unten aus?"

„Das Geschäft ist sofort geschlossen worden."

„Und die Gläubiger wissen wohl nicht, wo hinaus mit ihrer Wuth?"

„Du kannst Dir denken, wie aufgebracht sie sind, zumal es heißt, daß kaum 10 Prozent herauskommen sollen."

„Das wäre allerdings stark!"

„Ich habe darüber nachgedacht, ob und in welcher Weise die Ehre des Vaters gerettet werden könne, aber eine Summe von fünfzig- bis sechzigtausend Thalern binnen wenig Jahren zu verdienen, ist für mich geradezu ein Ding der Unmöglichkeit."

„Und ich glaube, daß diese Summe nicht einmal genügen würde," erwiederte der Kaufmann kopfschüttelnd.

„Zur völligen Tilgung der Passiva freilich nicht, aber die Gläubiger würden dann vielleicht auf einen Akkord eingehen."

„Glaub's nicht Wolfgang! Die Erbitterung ist zu groß, und wenn man unparteiisch richten will, so muß man zugeben, daß diese Erbitterung begründet ist. Durch die Gründungen Deines Vaters haben sehr viele Leute ihr Vermögen verloren, und das vergißt man ihm nimmermehr."

Wolfgang war am Fenster stehen geblieben, gedankenvoll blickte er hinaus.

„Ich verstehe davon nichts," sagte er, „aber ich meine, der Vater könne bei diesen Gründungen für sich selbst nichts verdient haben, und damit fiele dann jeder Vorwurf gegen ihn fort."

„Ich möchte wünschen, daß es so wäre, aber hätten die Gründer nichts verdient, so würden auch die Gründungen nicht entstanden sein. Habt ihr schon für eure Zukunft einen Plan entworfen?"

„Was ist da zu entwerfen?" erwiederte Wolfgang bitter. „Ich werde mich gedulden müssen, bis ich meinem Talent Anerkennung verschafft und einen Mäcen gefunden habe, der meine Bilder kauft. Bis dahin gedenke ich Unterricht zu geben, es ist ein saures, aber doch auch ein ehrlich verdientes Brod."

„Und Du, Elsa?"

„Ich suche eine Stelle als Gouvernante oder als Gesellschafterin."

„Das wäre eine traurige Existenz!"

„Müssen nicht Tausende sie wählen?"

„Vergiß nicht, daß diese Tausende unter anderen Verhältnissen aufgewachsen sind, daß für sie ein mehrjähriger Aufenthalt in der Fremde, selbst in der Stellung einer Dienerin, viel des Interessanten und Angenehmen bietet," sagte Berninger ernst. „Du würdest Dich in eine solche Stellung nicht hineinfinden, würdest nicht gehorchen können und in dem Geringsten eine verletzende Zurücksetzung erblicken."

Ein wehmüthiges Lächeln umspielte flüchtig die Lippen des Mädchens:

„Wenn der Schritt geschehen ist, so wäre es kindische Schwäche ihn zu bereuen, und daß er geschehen muß, wirst Du selbst zugeben,"

„Daß es geschehen muß? Nein! ich biete euch Beiden ein Asyl in meinem Hause, ihr könnt da ruhig abwarten, was die Zukunft euch bringen wird."

Wolfgang machte eine hastige, ablehnende Bewegung, dem scharf betrachtenden Blick Berninger's entging das nicht.

„Fürchtet nicht, daß ein unfreundlicher Empfang euch in meinem Hause erwarten könne," fuhr er fort, „ich habe mit meiner Frau bereits Rücksprache genommen, sie ist mit Allem einverstanden."

„Tante Lydia hat niemals ein freundliches Wort für uns gehabt," sagte Elsa.

„Damals nicht, als ihr noch in glänzenden Verhältnissen waret! Der Grund ist nicht schwer zu errathen. Etwas Neid klebt jedem Menschen an, man muß das verzeihen können. Ihr seht, ich bin offenherzig," fügte Berninger hinzu, „und ich meine, das müsse euch die Zuversicht einflößen, daß ihr mein Anerbieten getrost annehmen könnt. Wollt ihr euch aber dadurch nicht überzeugen lassen, so leset diesen Brief eures Vaters, es ist der letzte, den er mir geschrieben hat, und ich habe ihm darauf geantwortet, daß sein Vermächtniß mir heilig sein werde. Tante Lydia hat mir darin Recht gegeben und dem Vorschlage, den ich euch machte, sofort und aus freien Stücken zugestimmt."

Wolfgang las den Brief zuerst, tief und schwer aufathmend gab er ihn seiner Schwester, dann nahm er die Wanderung durch das Zimmer wieder auf.

Gottfried Berninger betrachtete Elsa unverwandt, während ihr von Thränen umflorter Blick über die Zeilen glitt, aus denen die sorgsamste Liebe des heimgegangenen Vaters ihr entgegenleuchtete, er wußte, daß diese Worte auf ihr Herz einen tiefen Eindruck machen würden, und alle seine Wünsche und Hoffnungen gipfelten in diesem Moment nur in dem einen Punkte, daß sie sein Anerbieten annehmen möge.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— **In welch' grauenhafter Weise Arbeiterinnen mitunter ausgebeutet werden,** wird neuerdings wieder an zwei haarsträubenden Fällen offenkundig. Das in Frankfurt a. M. erscheinende christlich-soziale Blatt „Die Hilfe" schreibt: „Es wird uns ein Knabenanzug gebracht, den die Firma H. Salomon u. Co. Reichneigrabenstr. 7 hier, Kommandit-Gesellschaft, Herren- und Knaben-Kleiderfabrik als Musteranzug für Schneiderinnen ausgibt. Der Anzug ist für 7jährige Knaben bestimmt und hat einen Verkaufspreis von 10 Mark. Der Stoff hat einen Werth von etwa 3 Mark, die Zuthaten 25 Pfg. Die Arbeiterin erhält für den ganzen, sorgfältig zu arbeitenden Anzug 90 Pfennige! Die Arbeit wird von Fachleuten so geschätzt, daß eine durchschnittliche Arbeiterin zu einem Anzuge einen Tag braucht, und daß eine besonders geübte Kraft in zwei Tagen drei Anzüge manchen kann, beides nur, wenn von Morgens bis in die Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet wird. Eine gewöhnliche Arbeiterin verdient also bei Salomon u. Co. in einer Woche 5,40 M. Davon soll sie noch Faden, Nadeln und Nähmaschine bezahlen und selber leben! Ist das möglich? Es liegt hier ein Fall vor, der die Verhältnisse in der Konfektionsbranche unheimlich beleuchtet, eine Schande, für die Stadt in der mit solchen Löhnen Kinder angezogen werden."

Ein anderes Bild: Unter der Spitzmarke „Aus den Geheimnissen der Puppenfabrikation" schreibt die Berliner ‚Staatsbürgerzeitung' Folgendes: Wer draußen in der Berliner Gewerbeausstellung in den Schaufenstern unserer Spielwaarenläden die entzückenden Puppenkinder unserer Kleinen betrachtet, ahnt wohl nicht, mit welchen Hungerlöhnen die Arbeiterinnen dieser reizenden aus Sammet, Spitzen und Seide zusammengesetzten Kostüme abgespeist werden. Es gibt wohl kaum eine zweite Industrie in Berlin, bei der die Bezahlung so skandalös ist, wie beim Nähen der Puppenkleider. In einer der ersten hiesigen Firmen erhalten die Arbeiterinnen für ein Dutzend Puppen von ca. 10 Centimeter Größe sechszehn Pfennige (!). Dafür haben sie auf der Maschine 12 Paar Höschen umd 12 Kleider zu nähen: mit der Hand 12 Kleider zweimal zu schnüren, überzuziehen, festzunähen, mit Band zu besetzen und mit einer Spitzen- oder Bandpasse zu garniren. Für das Dutzend Pärchen, also 12 Knaben und 12 Mädchen, gibt es 45 Pfg. (!) (die Puppen etwa 15 bis 17 Centimeter hoch), und hierfür sind zu nähen: auf der Maschine 12 Hosen für die Knaben und 12 Hosen für die Mädchen, 12 Jacken für die Knaben und 12 Kleider für die Mädchen. Ist diese Vorarbeit beendet, so kommt die Handnäherei. Die Kleider für die Mädchen müssen mit Hohlstichen gesäumt und oben geschnurrt werden. Die Aermel haben das moderne Puffenfaçon, müssen also gleichfalls geschnurrt und nach dem Ueberziehen an den Puppenbalg festgenäht werden; die breiten Puffenkragen werden mit Wachsperlen bestickt und dann festgenäht; ebenso müssen die Hüte aus Stoff geschnurrt und mit Schwan garnirt sein. Den Knaben hat man die Höschen festzunähen, ein sauber gefaltetes Vorhemdchen anzulegen, einen Stehkragen mit Kravatte zu nähen und umzubinden, die Jacke überzuziehen und festzunähen und große Matrosenhüte mit Stoff zu beziehen, und das insgesammt für 45 Pfennige (!). Selbstredend fertigt man von diesen Puppen kaum 12 Paar an einem Tage. Für das Dutzend Puppenkleider zu häkeln (Größe der Kleider etwa 10 Centimeter), gibt es 60 Pfennig (!), wofür die Häklerin noch das Garn kaufen muß, das etwa 25–30 Pfennig kostet. Wer ein Dutzend am Tage häkeln, will, muß sich anstrengen. Wie lange soll es denn noch dauern, bis der mächtige Staat in solche ungeheuerlichen Verhältnisse eingreift und solcher schändlichen Ausbeutung der Arbeiterschaft ein Ende macht? Oder soll die Sozialreform ganz einrosten?

— **Aus dem Regierungsbezirk Trier,** 21. Juli. Allgemeine Sensation erregte vor einiger Zeit eine Gerichtsverhandlung aus Aachen, welche in verschiedenen Zeitungen besprochen wurde. Auf Grund eines Gutachtens von zwei Schriftverständigen wurde ein allgemein geachteter Beamter der dortigen Hochschule angeklagt, einen anonymen Brief geschrieben zu haben, und wäre auch wohl dieserhalb verurtheilt worden, da das eingeholte Gutachten des Kommissionsrathes Henze aus Leipzig die ersten Gutachten bestätigte, wenn nicht im letzten Augenblicke der von Gewissensbissen geängstigte wirkliche Thäter sich gemeldet hätte. Derartige bedauerliche Folgen von Schrifturtheilen stehen aber nicht so vereinzelt da, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und es wäre wirklich zu wünschen, daß solche Vorkommnisse mehr an die Oeffentlichkeit kämen, damit die Bedeutung dieser Schrifturtheile endlich auf das richtige Maß zurückgedrängt würde. Auch im hiesigen Bezirke wurde im vorigen Jahre ein höherer Beamter (Schulmann) auf Grund eines Schriftverständigenurtheils und zwar auf das Gutachten eben desselben Kommissionsrathes Henze in den Anklagezustand versetzt, einen anonymen Brief geschrieben zu haben, und wenn nicht sein bisheriger Ruf und die in seiner 25jährigen Thätigkeit erprobte und über jeden Zweifel erhabene Ehrenhaftigkeit ihn geschützt hätten, so dürfte es auch ihm schwer geworden sein, in dem Augenblick das nöthige Beweismaterial für seine Nichtthäterschaft beizubringen. Aber auch der vorgesetzten Behörde schien doch der Charakter eines bewährten Beamten mehr zu gelten, als eine sachverständige Schriftprobe. Wohl erkannte man in dem Gutachten des Kommissionsrathes Henze einen Grund für den Kläger, daraufhin eine Disziplinarklage zu erheben, aber die Klage selbst wurde zurückgewiesen. Der schwer gekränkte Beamte ist durch diese Entscheidung der vorgesetzten Behörde zwar gegen weitere Verfolgung geschützt, doch die ihm zugefügte schwere Kränkung seiner Ehre ist nicht gesühnt. Auch läßt sich hier bei der Verschmitztheit, welche sich bei der ganzen Abfassung des anonymen Schriftstücks und bei der späteren Behandlung desselben bekundete, ein reumüthiges Bekenntniß des wirklichen Thäters nicht erwarten, obschon auch er seinem Schicksale wohl nicht entgehen dürfte. Wie viel Unheil können derartige Urtheile anrichten. Schutz- und machtlos steht jeder einem solchen Gutachten gegenüber. Ein Schreibkünstler, mit den wichtigsten Momenten der gefünstelten Schriftuntersuchungsmethode bekannt, verfertigt hiernach das Facsimile; zwei, drei Schriftverständige geben dasselbe Urtheil über dasselbe Schriftstück nach derselben Methode und es sind ebensoviele Belastungszeugen geschaffen. Und sollten auch selbst einige Schriftzüge nicht in den Rahmen hineinpassen, so können das ja absichtliche Verstellungen sein. Der Ausbau und die Vervollkommnung der Schriftuntersuchung und die kritische und maßvolle Verwendung der gewonnenen Urtheile kann ja nur erwünscht sein, aber Gott schütze jeden vor den unheilvollen Folgen, welche frevelhafte Schriftkünstler und Fälscher mit ihr bei falscher Anwendung heraufbeschwören können.

Metz, 23. Juli. Eine wichtige Entscheidung für Eisenbahn-Reisende fällte am Freitag die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Eine Frau, welche mit einer ihr geschenkten Rückfahrkarte von Metz nach Saarbrücken fuhr und des Betruges angeklagt war, wurde freigesprochen. Das Gericht erklärte die Bemerkung auf dem Billet: „Nicht übertragbar" als nicht zu Recht bestehend und sprach die Frau frei, weil jede Vermögensschädigung fehle. Das Schöffengericht hatte ähnlich erkannt. Die Staatsanwaltschaft wird auf dem Wege der Revision die Entscheidung des Reichsgerichtes herbeizuführen suchen.

— **Die Angst vor dem Gewitter.** Die Gewitterfurcht ist eine thörichte, wenn sie auch, wenigstens bei den zartnervigen Personen, zu entschuldigen ist, da der betäubende Schlag, der einem nahe niederfahrenden Blitz folgt, auch ganz kräftige Personen erschüttern mag. Daß der Blitz tödten kann, ist allerdings wahr, aber das hat er mit jedem fallenden Dachziegel oder Blumentopf gemein. Daß der Blitz Häuser anzündet, ist ebenfalls wahr, aber das hat er mit jedem Licht und mit jeder glimmenden Kohle gemein, und die bei Weitem wenigsten Feuersbrünste entstehen durch den Blitz. Wäre es möglich, unsere tagtägige Feuersgefahr durch Donner zu verkünden, es würde nicht aufhören, zu donnern, wir würden vom Geräusch taub werden; denn es reichen sich die Gefahren durch das Holzholen mit Licht aus dem Keller oder vom Boden, das Tabak- und Cigarrenrauchen das nächtliche Putzordnen der Dienstmädchen, das im Bette Lesen ihrer Herrschaft bei Licht, das Haarbrennen der Damen u. s. w. in steter Abwechslung unaufhörlich die Hände. Und nun erst, wie thöricht die Gewitterfurcht, wenn man an die Krankheiten denkt! Wir wollen nicht von Epidemien sprechen, nicht von Cholera, sondern von Nerven- gastrischen und andern Fiebern, von Lungenentzündungen, von Diphtherie. Es sterben in Berlin z. B. an diesen verschiedenen Krankheiten durchschnittlich in der Woche 250 Menschen; in 1500 Mal so viel Zeit, d. h. in dreißig Jahren (bis Ende 1895) ist in Berlin ein einziger Mensch vom Blitz erschlagen worden! Ist es da nicht thöricht, sich vor dem Tode durch den Blitz zu fürchten? Das Verhältniß ist wie 375,000 zu 1!

— **Schwalbenrache.** Als in Neuß an dem Balcon eines Hauses beim Anstreichen ein verlassenes Schwalbennest entfernt werden sollte, stellte sich heraus, daß dasselbe vollständig zugemauert, also ohne jedes Einflugsloch war. Das Innere des Nestes enthielt die Scelette von drei jungen und einem alten Vogel und die Schale eines Schwalbeneies. Vielleicht liegt hier wieder ein Fall von der Rache der Schwalben an dem Nesträuber Spatz vor. Bekanntlich sollen ja Schwalben, wenn sie den Spatz, der in ihr Nest eingedrungen, um es sich dort selbst für sein Brutgeschäft bequem zu machen, nicht daraus vertreiben können, sich dadurch rächen, daß sie die Ausflugsöffnung des Nestes mit Hülfe anderer Schwalben, zumauern. Die Hausbewohner erinnern sich auch, daß im vorigen Jahre zwischen den Schwalben und einer Spatzenfamilie wiederholt lärmender Streit ausgebrochen war.

Land- und Volkswirthschaftliches.

Heidelbeerwein.

(Nachdruck verboten.)

Zum Walde mußt Du wandern geh'n! Beut er doch in dieser heißen Sommerzeit Dir erquickenden, labenden Schatten, beruhigende Kühlung. Und welch' reichen Segen an Beeren aller Art, Erdbeeren und Heidelbeeren, birgt er in seinem Schooße. Freundlich winken sie uns zu und laden ein zum Genuß. Wohl jeder kennt den angenehmen, erfrischenden Geschmack dieser Waldbeeren, aber nicht jeder weiß, einen wie vorzüglichen Trank, Beerenwein, der Kundige daraus zu bereiten versteht. In wem sollte nicht beim kleinsten Versuch desselben der Wunsch rege werden, zu erfahren, auf welche Weise dieses kostbare Getränk bereitet wird? Glaube nur ja nicht, lieber Leser, die Sache sei für Dich zu kostspielig, zu mühsam, am Ende gar erfolglos. Was den Zusatz an Zucker anbelangt, so ist derselbe allerdings nicht kostenlos, aber beim Heidelbeerwein unbedeutend und diesem geringen Kostenpunkt gegenüber kosten ja auch die Beeren nichts — nichts, als nur die Mühe des Einsammelns, der Du dich doch wohl gern in Deinen Frei- und Musestunden unterziehen wirst. Und wenn Du meinen Rathschlägen folgen willst, so wird Deine Bemühung wohl sicher mit Erfolg gekrönt sein.

Was das Einsammeln der Beeren anbelangt, so müssen dieselben vollständig reif sein; verletzte oder bereits faule dürfen nicht verwendet werden, denn diese geben dem Weine einen unangenehmen Beigeschmack und trüben ihn. Die Beerenfrüchte werden am besten gleich nach dem Einernten verwendet, jedoch kann man auch, um durch Ansammeln ein größeres Quantum zu bekommen, sie aufbewahren einige Tage, muß dieselben aber dann zerstampfen, mit Zucker vermischen und vor dem Zutritt der Luft bewahren. Wenn die Beeren frisch verarbeitet werden, so müssen sie zunächst mit einem reinen Holze zerstampft oder auf einer Beerenmühle zerkleinert werden; alsdann wird der Saft auf einer Beerenpresse oder mit den Händen, was allerdings mehr Anstrengung erfordert, ausgepreßt durch ein nicht zu enge gewebtes leinenes Tuch. Man legt am besten über einen rein geputzten Zuber ein leinenes Tuch, schöpft von den gestampften Beeren eine Portion ab, schlägt nun rechts und links die nicht bedeckten Theile des Tuches zusammen und windet den Saft aus, ähnlich wie beim Ausringen der Wäsche. Auf diese Weise preßt man nach und nach den ganzen Vorrath aus. — Alle Gefäße und Geräthe, mit welchen der Saft in Berührung kommt, müssen aufs peinlichste sauber gehalten werden. — Auf ein Liter Saft nehme man alsdann 1½ Liter Wasser und 350—500—750 Gramm Zucker, je nachdem man einen leichten Hauswein, einen guten oder schweren Tischwein zubereiten will. Der Beerensaft muß also ungefähr ⅓ des ganzen Faßinhalts ausmachen und wenn alsdann auf 1 Liter Saft je 1 Pfund Zucker genommen wird, so kann man sicher sein, einen ganz guten Wein zu erhalten. Die Stärke des Weines hängt von der Menge des Zuckers ab, der entweder schon in den Beeren enthalten ist oder zugesetzt werden wird. Durch größeren Zuckergehalt wird der Wein nicht etwa süßer, wohl aber stärker und reicher an Alkohol. Der Zusatz des Wassers in dem angegebenen Quantum ist erforderlich, da die Heidelbeeren viel Säure enthalten, also zur Verdünnung derselben. Die geforderte Quantität Wasser verwendet man am besten so, daß man die ausgepreßten Beeren mit denselben vermischt, sodann unter öfterem Umrühren mehrere Stunden stehen läßt und die Masse dann nochmals auspreßt. In einem Theil des zu nehmenden Wasserzusatzes löst man die erforderliche Quantität Zucker auf und nachdem die Masse am Feuer zum Kochen gebracht worden ist, schäumt man den sich bildenden bläulichen Schaum ab, der einen Farbstoff, das bei der Zuckerfabrikation zugesetzte Ultramarin enthält. Den aufgelösten Zucker läßt man sich nun zunächst abkühlen und gießt ihn sodann zu dem Saft. Unter keinen Umständen darf dies jedoch vor der Abkühlung erfolgen, denn dadurch würde die Gährung behindert oder mindestens beeinträchtigt werden.

Zur Gährung bringt man das mit der Saftmischung angefüllte Fäßchen in einen warmen Raum von etwa 16° R., die die Küche oder einen anderen Ort; Heidelbeerwein gährt sehr ungern. Sollte nach 2 Tagen noch keine Gährung eintreten, so setze man etwas frische Weinhefe zu oder gieße den Saft einmal um und bringe ihn mit der Luft in Berührung. Weitere Zusätze sind nicht erforderlich. Doch setzen viele, um dem Wein einen besseren Geschmack zu verleihen. einige Pfund (auf 100 Liter 5 Pfund) von eingeweichten, zerschnittenen oder zerstampften Rosinen zu. In diesem Falle aber muß der Zuckergehalt derselben am Zuckerquantum in Abzug kommen und es entsprechen 10 Pd. Rosinen etwa 5 Pd. Zucker. Nach anderen soll man auf 30 Liter Saft noch 15—20 Gramm Tannin, 70—80 Gramm Weinstein und 20—25 Gr. Chloranimonium zusetzen; auf Grund eigener Erfahrung halte ich alle diese Zusätze für überflüssig und entbehrlich. Die Gährung muß allerdings unter Luftabschluß vor sich gehen, weshalb man sich am besten eines Gährspunds bedient. Ein zu frühes Aufhören der Gährung bei einem noch süßen Wein, welcher noch nicht stark genug ist, verhindert man durch Umrühren der Hefe oder durch Zusatz von Weinhefe oder jungem noch gährendem Wein. — Hat der Wein ausgegährt, was etwa nach 8 Wochen geschehen ist und sich darin zeigt, daß derselbe das Glas nicht mehr trübt und klar geworden ist, indem sich die Hefe gesetzt hat, so wird er abgelassen, aber möglichst rasch, damit er mit der Luft nicht zuviel in Berührung kommt.

Nun füllt man den Wein in ein gut gereinigtes und schwach geschwefeltes Faß zu der Kohlensäure entwickelnden Nachgährung und spundet dasselbe. Während des Lagerns ist jedoch das Faß möglichst voll zu halten. Die Spunde sollten stets aus Akazien- oder Eichenholz sein und müssen auch bei Abnahme der Flüssigkeit doch stets in den Wein reichen. Im Januar, spätestens im März kann man den Wein auf Flaschen füllen und ihn dann jahrelang aufbewahren. Einen herrlichen Schaumwein erhält man, wenn man auf je ein Liter Wein 16 Gramm Zucker und ein wenig Hefe zusetzt beim Abziehen auf Flaschen. Die Flaschen müssen auf jeden Fall gut verkorkt sein und müssen liegend aufbewahrt werden, wenn man nicht vorzieht, die Köpfe der Flaschen in flüssig gemachtes Paraffin zu tauchen sodaß man sie stellen kann. Wegen der vortrefflichen, gesundheitlichen Eigenschaften des Heidelbeerweines sollte er mehr Beachtung finden. —

Aus Heidelbeeren läßt sich auch ein vortrefflicher Likör bereiten und zwar auf folgende Weise: Nachdem man die Heidelbeeren zerstampft hat, werden sie 4—5 Tage in den Keller gestellt und dann ausgepreßt. Je 1 Liter des gewonnenen Saftes kocht man dann mit 8 Gramm fein gepulverten Zimmt. 2 Gramm gestoßenen Gewürznelken und 120 Gramm gestoßenem Zucker und schüttet etwa 90 prozentigen Spiritus zu, filtrirt den Likör und füllt ihn in eine gut zu verschließende Flasche. Dieser äußerst angenehm schmeckende Heidelbeer-Likör sollte in allen Haushaltungen bereitet werden, da er, namentlich nach dem Genuß fetten Fleisches und fetter Speisen, sich vortrefflich bewährt. St—.

Gemeinnütziges.

— **Wozu Zeitungspapier verwendbar ist.** Zeitungspapier kann nicht nur zum Verpacken Verwendung finden, sondern kann auch, vermöge seiner Undurchlässigkeit für die Luft als Schutz gegen die Winterkälte dienen. Mancher legt sich bei Erkältung eine Zeitung auf die Brust; ferner wegen eben derselben Eigenschaft läßt Eis selbst im warmen Zimmer lange sich aufbewahren, wenn man es in Zeitungspapier schlägt. Ferner wirkt die Druckerschwärze auf Motten und Milben so tödtlich wie Kampher; man braucht also Kleidungsstücke, Pelze usw., um sie gegen Mottenschaden zu schützen, nur in alte Zeitungen zu hüllen. Schließlich gibt die Asche von Zeitungspapier wegen der darin enthaltenen Druckerschwärze ein vorzügliches Putzmittel für Messer und Gabeln ab. Also wer sich Zeitungen zum Lesen nicht hält, der halte sie wenigstens gegen Mottenfraß und zum Messerputzen.

— **Vertilgung der Ackerdistel.** Dieses lästige und schädliche Unkraut wird am besten beseitigt, wenn man die Pflanzen nicht etwa als junge Sprößlinge absticht, sondern sie wachsen läßt, bis sich die Knospen zeigen, dann mit Handschuhen faßt und auszieht. Hierdurch entfernt man zwar nur den 30—40 cm langen Stengel, der auf dem sich in dieser Tiefe und oft noch tiefer horizontal ausbreitenden Wurzelstock sitzt. Die Wurzel erstickt jedoch dadurch in ihrem Saft. Stellen, die ganz voll von Ackerdisteln sind, lassen sich auf diese Art vollständig innerhalb zweier Jahre reinigen.

Kirchenzettel.

Sonntag den 26. Juli 8 Uhr fällt der Gottesdienst aus.
10 Uhr: P. Groos.
10 Uhr: P. Adams: Gottesdienst und Abendmahlsfeier in Puderbach.

Theater in Erndtebrück

Im Gasthof Martin.
Direction: **C. Henning.**
Sonntag den 26. Juli cr.
Letzte Vorstellung
Der Stabstrompeter
Gesangsposse in 4 Abtheilungen
von Mannstaedt.
Kassenöffnung 8 Uhr. Anfang 8½ Uhr.
Preise der Plätze:
1. Platz (nummerirt) 1 M., 2. Platz 50 Pf.
an der Abendtkasse:
1. „ (nummerirt) 1,20 M., 2. „ 60 „

Nachmittags 5 Uhr:
Vorstellung für Kinder.
Wahrheitsmündchen und Lügenmäulchen
oder
Die graue Frau im Walde.
Märchen in 3 Acten von C. A. Görner.
Hierauf:
Schabernack über Schabernack
Komische Pantomime in 1 Act.
Kassenöffnung 4½ Uhr. Anfang 5 Uhr.
Eintrittspreise:
Erwachsene 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf.
Kinder 1. „ 30 „ 2. „ 20 „
Alles Nähere durch die Theater-Zettel.
Die in dieser Zeitung angekündigte — nicht auf dem Theaterzettel vermerkte — Kinder-Vorstellung findet statt.

Die Direktion.

Freiw. Feuerwehr Laasphe.

In einer der nächsten Nächte findet eine

Uebung

statt.

Der Hauptmann.

2 Schuhmachergesellen
gegen hohen Lohn sucht
M. Flender, Dreisbach.

Wegzugshalber sind **3 Regulir-Oefen,** eine neue hölzerne **Wäschemangel** und eine **Nähmaschine** billigst zu verkaufen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Einmachgläser, Conserve-Gläser, Einmachtöpfe
in allen Größen und Preislagen,
Einmachzucker und Weinessig
empfiehlt billigst
Laasphe. ***Fr. Metz.***

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen in der hiesigen Grafschaft finden gegen **Baarzahlung** wie folgt statt:

6. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und **Schürmannshof** am **Montag, den 27. Juli.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause in Ludwigseck anfangend;
7. auf den Wiesen zu **Hof Breitenbach** am **Dienstag, den 28. Juli c.** Morgens 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
8. auf den Wiesen im **Neesbach, Struth, Eschelbach, Kalteborn** und **Hülshöfergrund** am **Donnerstag, den 30. Juli c.** Morgens 10 Uhr im Neesbach anfangend;
9. auf den Wiesen im **Breitenbach** und der **Breitewiese** bei **Richstein** an **demselben Tage** (30. Juli c.) Nachmittags 3 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
10. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Freitag, den 31. Juli c.** Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend.

Wittgenstein, den 13. Juli 1896.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Verband deutscher Kriegsveteranen

Kirchspiel Erndtebrück.

Sonntag den 26. Juli, Nachmittags 2 Uhr

Versammlung

bei Kamerad Gastwirth Schmitz.

1. Zahlung der Beiträge für das Jahr 1896 und der rückständigen Abonnementsbeträge für den „Veteran."
2. Besprechung über den in Aussicht gestellten Generalappell für den Kreis Wittgenstein.
3. Wahl eines Vorsitzenden an Stelle des bisherigen, der sein Amt niederzulegen wünscht.

Es wird gebeten, die Mitgliedskarte mitzubringen oder bei Zahlung die Nummer derselben anzugeben.

Die Kameraden des Kirchspiels Birkelbach können an dieser Versammlung theilnehmen.

Der Vorstand.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in

emaillirten, decorirten, verzinkten und verzinnten

Haus- und Küchengeräthen,

sowie alle selbstangefertigten **Blechwaaren,** ferner Holzwaaren und alle Sorten **Lampen** und Lampentheile.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Bahnhofstraße.

Nicotinfreie Cigarren,

Patent Dr. R. Kißling & Comp, Bremen, Deutsches Reichspatent, Kgl. Belg. Patent, Kgl. Schwed. Patent, Kgl. Dän. Patent, Patent der Vereinigten Staaten,

in den Preislagen von

6, 7, 8, 10 und 12 Pfg.

Dieselben sind absolut leicht und daher von ärztlichen Autoritäten besonders solchen Rauchern empfohlen, denen der Genuß anderer Cigarren aus irgend welchen Gründen nicht bekömmlich ist.

Alleinige Niederlage

im Spezialgeschäft für Cigarren, Cigarretten und Tabake

Rudolf Straub, Marburg,

Wettergasse 12.

Preisgekrönt!

Victoria-Brunnen

Natürliches Mineralwasser.

Oberlahnstein b/Ems

Tafelgetränk des Kgl. Niederländ. Hofes sowie vieler ander. Fürstl. Häuser. Jährl. Versandt ca. 5 Mill. Gebinde.

Unübertroffen in vorzüglichem Geschmack u. Heilwirkung auf Magen, Nerven etc., allseitig ärztlich empfohlen

Vorzüglich mit Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet.

Niederlage bei **Geschwister Klöckner, Erndtebrück.**

Korn-Cognac

Alter Korn

als Korn-Specialitäten unübertroffen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet,

liefert einzig und allein

F. WULF, Werl.

Größte Brennerei in Westfalen und Rheinland.

S. G. V.

Infolge erheblicher Nachfrage nach Wohnungen für Sommergäste bitte ich diejenigen Bürger, welche bereit sind, Wohnungen an Sommergäste zu vermiethen, event. auch nur während der Ferien der hiesigen Präparandenanstalt, dies bis spätestens den 1. August dieses Jahres bei mir anmelden zu wollen.

Plakate „Logis für Sommergäste" sind bei mir unentgeltlich zu haben.

Laasphe, den 23. Juli 1896.

Der Vorsitzende
Geisler.

Ich bin von **Montag den 27. Juli ab**

verreist.

J. Hansen,

prakt. Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde.

Birkelbach.

Einmach-Büchsen

mit **Stahlklammer-Verschluß** in 3 Größen, absolut luftdicht, empfiehlt zur Einmachezeit

Laasphe. Aug. Mittelmann.

An allen Sonntagen und christl. Festtagen ist mein Geschäft geschlossen!

Christian Wagner,

„Zur guten Quelle"

Steinweg 3½ **Marburg a. d. L.,** Steinweg 3½

Einziges

Special-Geschäft

eleganter

Herren- und Knaben-Garderoben

am Platze.

Unerreicht große und geschmackvolle Auswahl.

Durch Einrichtung einer eigenen, grossen Werkstätte, in der ich nur solide, durchaus krimpffreie und moderne Stoffe von allerersten Kräften des Schneiderhandwerks unter

Leitung eines sehr tüchtigen Zuschneiders

verarbeiten lasse, bin ich in der Lage, den höchsten Anforderungen zu genügen und halte mich unter ergebenstem Hinweis auf mein reichhaltiges Lager deutscher und englischer Stoffe zur

Verfertigung eleganter Herren- und Knabenkleidung

angelegentlichst empfohlen und offerire vorzügliche Herren-Anzüge nach Maass zu Mark 40.—, Mk. 42.—, Mk. 45.—, Mk. 46.—, Mk. 48 — und höher.

Der mir in so kurzer Zeit erworbene grosse Kundenkreis ist der beste Beweis für die Reellität meines Unternehmens und werde ich meinem Grundsatz: alle meine Waaren mit geringstem Nutzen und zu

streng festen, überaus billigen Netto-Preisen

umzusetzen, unwandelbare Treue bewahren.

Ich halte ferner vorräthig und verfertige in meiner Werkstätte:

ORNATE für die Herren Geistlichen und Justizbeamten nach der Vorschrift vom Jahre 1811 bezw. 1879 in Thybet, Cachemire und Tuch incl. Baretts zu Mk. 30 bis 70.— und verarbeite hierzu nur **reinwollene,** gute Qualitäten.

Marioth's Malzkaffee

ist der **beste** und **billigste.**

Nur ächt in plombirten Packeten. Stets vorräthig bei Herrn

Friedr. Metz

in Laasphe.

Einige Mädchen

oder junge Leute finden in meiner Fabrik sofort lohnende Beschäftigung.

Laasphe. **Aug. Melsheimer.**

---

30 Arbeiter,

tüchtige Ablader, Rösterer und Erdarbeiter gegen guten Lohn für dauernde Arbeit gesucht von

Friedr. Strack,

Creuzthaler Hütte b. Creuzthal

Ich suche für meine Brod- und Feinbäckerei einen tüchtigen

Lehrling.

Fr. Jul. Ronsdorf, Wichlinghausen. Näheres b. C. Schneider, Laasphe, Mauerstraße.

Ich suche einen

Lehrling

auf sofort.

Erndtebrück. **Ludwig Menn,**
Schuhmacher.

Zwei durchaus erfahrene

Schreinergesellen

sucht auf sofort

Erndtebrück. **Heinr. Birkelbach.**

Bringe mein Lager

fertiger

Schuhwaaren

in großer Auswahl, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung in empfehlende Erinnerung.

Wwe. Carl Wehn,

Laasphe.

Diejenigen, welche **Loslisten von Stünzellosen im Besitz haben,** werden ersucht, mir dieselben **mit den Geldbeträgen** bis spätestens den **30. Juli cr.** abzuliefern.

Laasphe, den 16. Juli 1896.

Der Vorsitzende der Verlosungs-Commission:

Jonas.

Dienstboten

erhalten Stellen bei auswärtigen Herrschaften durch das Dienstboten-Vermittlungs-Bureau von **Janchen Rhein** in Laasphe.

Obst

täglich frisch zu haben bei

Laasphe. Max Rosenbaum.

Plüß-Staufer-Kitt

das Beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pf. empfiehlt:

Laasphe. W. Jung.

Violinen,

Violinkasten, Violinbogen und **Saiten,** sowie alle zur Violine gehörigen einzelnen Theile sind in guter Qualität zu den billigsten Preisen stets vorräthig.

Reparaturen an Streich-Instrumenten werden billigst besorgt.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Buchhandlung und Buchbinderei.

Bekanntmachung.

Gemäß § 47 der Straßenpolizei-Ordnung für die Stadt Laasphe vom 18. Dezember 1886 (Amts-Blatt pro 1887 Seite 253) dürfen Hecken, Sträuche u. dergl. auf den an Gemeinde- oder öffentliche Wege angrenzenden Grundstücken nicht über 5 Fuß hoch sein und müssen jährlich einmal so gehörig geschnitten werden, daß sie nicht über die Gräben und in die Straßen reichen.

Indem ich diese Bestimmung hierdurch in Erinnerung bringe, fordere ich auf, bis spätestens zum 20. August d. Js. die in Betracht kommenden Hecken, Sträuche ꝛc. schneiden zu lassen.

Laasphe, den 23. Juli 1896.

Der Bürgermeister
Geisler.

Bekanntmachung.

Der am 29. dieses Monats hierselbst anstehende Schweinemarkt findet mit Genehmigung des Königlichen Herrn Landraths statt.

Es muß jedoch eine von der zuständigen Ortspolizeibehörde ausgestellte Bescheinigung vorgelegt werden, ausweislich deren die Ursprungsgemeinde seuchenfrei ist.

Laasphe, den 21. Juli 1896.

Der Bürgermeister
Geisler.

Zum Einmachen von Früchten, Beeren ꝛc. empfehle sehr zähes

Pergamentpapier

à Meter 20 Pf.

Laasphe. **W. Jung.**

Hierzu Nr. 30 des Illustr. Familienbl.